

Was uns obliegt (III):

Mit Herzblut Rudolf Steiner lesen

Dieser Text erschien im *«Agora-Magazin»* Nr. 4 / August 2020 (Bestellung unter www.agora-magazin.ch)

«... Es wird sich ja zeigen, ob das, was in diesem Buche geschrieben ist, wirklich mit Herzblut geschrieben ist, und so geschrieben ist, dass manchmal zu einem Satze, der eine Viertelseite einnimmt, zwei Tage verwendet worden sind, um jedes Wort und jede Wendung vertreten zu können; es wird sich ja zeigen, ob dieses Buch gelesen werden kann, oder wiederum so schlecht gelesen wird, wie vorhergehende Bücher gelesen worden sind.»¹

Diese Studie schließt unmittelbar an die vorangehende an («Was uns obliegt II – Die Pandemie des verwehrten Denkens und die «ungeheure Pflicht» der Anthroposophen²). Jene schließt mit den Sätzen: «Das zu lösende zentrale Rätsel liegt in der Frage, wie die literarische «Schein-Faktizität» der Geisteswissenschaft, die mit dem verwehrten Denken auch der Anthroposophie-Freunde in sie erst hineingetragen wird, durch die Erarbeitung der *reinen Gedankenform* der Sätze in den anthroposophischen Büchern Rudolf Steiners überwunden werden kann. Das Problem der anthroposophischen Texte muss zugleich seine Lösung enthalten...» – Die sogenannte «Corona-Pandemie», so wurde in der ersten Studie gezeigt, ist in ihren weiteren Folgen nichts anderes als die physische und soziale Manifestation des verwehrten Denkens. Allerdings kann dies nur von denjenigen erkannt werden, die sich in anthroposophischer Orientierung diesem Denken selbsterkennend gegenüberstellen können. Das heißt: die «ungeheure Pflicht» der Anthroposophen, wie Rudolf Steiner formuliert, kann nur erkannt und so auch erfüllt werden, indem wir der Verwehrlung des eigenen Denkens gegenüber der Anthroposophie gewahr werden. Nicht die übrige Menschheit, – sondern wir Anthroposophen sind intim verantwortlich für dasjenige, was sich gegenwärtig abspielt. Wir haben die un-

¹ Rudolf Steiner, Mitgliedervortrag am 13. Juni 1916, GA 169 (Weltwesen und Ichheit), S. 49, sowie mit gleichem Wortlaut im Mitgliedervortrag in Berlin am 11. Juli 1916, ebd. S. 138. Die Anmerkung erging zum Erscheinen seines Buches «Vom Menschenrätsel».

² Siehe die Verweise am Ende des Textes.

geheure Aufgabe, unsere Arroganz zu überwinden und zu erkennen, dass wir stellvertretend für alle anderen das Grundproblem unserer Zeit als unser eigenes zu erkennen haben. Wir sind es, die der Anthroposophie Rudolf Steiners mit vollem Bewusstsein zu begegnen, und in dieser Begegnung die Not der Menschheit in Selbstbeobachtung zu erforschen haben. Solange wir dieses Bewusstsein nicht aufbringen können, glauben wir, dass die übrige Menschheit Anthroposophie nicht aufnehmen will. Dabei sind wir es, die dies verweigern. Und diese Verweigerung der Selbsterkenntnis spiegelt sich uns in der Haltung der anderen Menschen wider, ohne dass wir es bemerken. Der Kern des Problems des verwehrten Denkens muss sich uns dort zeigen, wo wir dieses selber produzieren. Und dieser Ort der Produktion des Menschheitsproblems ist dort, wo wir lesend vor der Schrift Rudolf Steiners sitzen und unserer ungeheuren Pflicht nachzukommen haben, den Weg erst zu suchen, zu dieser Schrift Rudolf Steiners in eine bewusste Beziehung zu treten. Diese Beziehung zu Rudolf Steiner ist das von uns zu erkennende und zu lösende Problem. Wir haben es stellvertretend für die anderen Menschen auf uns zu nehmen.

Die von uns aufzustellende Frage ist also erstens, wie unser verwehrtes Denken, das seinen Inhalt nicht in sich selber entwickelt, sondern aus den Dingen (dem Text Rudolf Steiners) meint entnehmen zu können, am anthroposophischen Buch Rudolf Steiners zur Selbsterkenntnis kommen muss. Und zweitens: Wie wir im Umgang mit diesem zur Erkenntnis unserer Seelen-Krankheit gelangen, um dadurch Wege der Gesundung – durch die von Rudolf Steiner geforderte strenge intellektuelle Selbsterziehung gerade an seinem anthroposophischen Buch – auffinden zu können. Aus der Sicht des Verfassers ist festzustellen: Wir haben den Ernst dieser Pflicht seit 100 Jahren nicht realisiert. Wir haben uns als Sozialpastoren in *anthroposophischen* Belehrungen der Menschheit ergangen, und haben ihr die Lösungen anbieten wollen, die wir meinten, aus der Anthroposophie Rudolf Steiners entnehmen zu dürfen. Aber wir haben versäumt, uns selbst zu belehren, und so die Einkehr zu suchen in jene Gefühls- und Empfindungswelt, die dann auftritt, wenn wir den Anfang des Weges zur Selbsterkenntnis in bewusster Konfrontation mit Rudolf Steiner nicht weiter verschlafen wollen. Was der Menschheit jetzt als Konsequenz des verwehrten Denkens der – angeblichen – Anthroposophie-Freunde gegenüber der Anthroposophie Rudolf Steiners widerfährt, müssen wir auf *uns* nehmen, um daraus die Kraft zu gewinnen, endlich jene ungeheure Pflicht durchdringend zu erkennen. Was wir vergessen und vertan haben – es muss wenigstens im Ansatz noch ergriffen werden. Ob dies ausreichen wird, der Erdenmenschheit eine Perspektive im Untergang dieser Zivilisation zu eröffnen, muss dahingestellt bleiben.

Das ungeheure Problem ...

... der anthroposophischen Texte Rudolf Steiners wird allzu oft schlicht übersehen. Nicht bloß in ungezählten Hinweisen in den Vorträgen, sondern vor allem auch in den Vorreden zu seinen Schriften hat Rudolf Steiner immer wieder darauf aufmerksam gemacht. So heißt es zum Beispiel in dem Buch *«Theosophie»*:

«Wie man Bücher in unserem Zeitalter zu lesen pflegt, kann dieses nicht gelesen werden. In einer gewissen Beziehung wird von dem Leser jede Seite, ja mancher Satz erarbeitet werden müssen. Das ist mit Bewusstsein angestrebt worden. Denn nur so kann das Buch dem Leser werden, was es ihm werden soll. Wer es bloß durchliest, der wird es gar nicht gelesen haben. Seine Wahrheiten müssen erlebt werden. Geisteswissenschaft hat nur in diesem Sinne einen Wert.»³

Jeder Leser der *«Theosophie»* hat diese Passage sicher irgendwie zumindest gestreift. Hat er sich gefragt: Was steht denn da? Gibt es da etwa ein *ernstes* Problem? Oder ist es nur eine sanfte Ermahnung, man solle eben gründlich lesen? Da diese Sätze den Ausgangspunkt dieses Artikels bilden sollen, gehen wir einmal auf den genauen Wortlaut ein.

Wir stellen fest: Rudolf Steiner hat eine bestimmte Art und Weise im Auge, wie «man in unserem (?!) Zeitalter» zu lesen pflegt. Und er bezeichnet diese Art zu lesen als für sein anthroposophisches Buch völlig ungeeignet: «Wie man [...] zu lesen pflegt, kann [...] nicht gelesen werden.»⁴ Halten wir einmal fest: Dieses Buch wird nur von solchen Menschen überhaupt angefasst, die ein irgendwie geartetes Interesse an Anthroposophie haben. Und *ihnen* wird dies gesagt. Das müssen sie aber selbst erkennen. Daher steht in diesem Satz *«man»*. Wenn die je aktuellen Leser dieses *«man»* – das einen zunächst Unbekannten, einen Namenlosen benennt – nicht auf sich beziehen, könnten sie meinen, die Rede sei von irgendwelchen Leuten. Diese sind aber offensichtlich nicht gemeint. Ich muss als Leser dieser Sätze doch sagen: Aha. So, wie ich als Kind meiner Zeit zu lesen pflege, geht es also bei dem anthroposophischen Buch nicht! Und sofort frage ich mich: Wie soll ich denn dann lesen? Es muss doch eine andere Art des

³ Rudolf Steiner, GA 9, *Theosophie*, Vorrede zur 3. Auflage. S. 12. Die Hervorhebung erfolgt durch Rudolf Steiner. Diese Passage habe ich in einen Artikel aus dem Jahre 2010 schon etwas ausführlicher untersucht: **Rüdiger Blankertz: Vom Lesen im anthroposophischen Buch.** Rudolf Steiner über die Aktivierung des Denkens und das rechte Verhältnis zur Anthroposophie. In *«Anthroposophie»*, IV 2010. Kurzlink: tinyurl.com/qfyaxlp

⁴ Vielleicht mag der eine oder andere Leser dem hochinteressanten Paradox nachgehen, dass Rudolf Steiner von *«unserem Zeitalter»* spricht, in dem ja die anthroposophischen Bücher erscheinen, und zugleich feststellt, dass die Lese-Usancen desselben den Zugang zu seinen Schriften – verammeln.

Lesens geben! Gehen wir doch dazu über! – Dass da ein ungeheures Problem aufgeworfen ist, entgeht mir aber, wenn ich so frage. Ich müsste ja die gewöhnliche Art zu lesen erst einmal ablegen können, um auf eine andere Art lesen zu können. Was ist es denn, was ich abzulegen habe? Ist mir denn klar, *wie* ich sein Buch *nicht* lesen kann? Kennen wir dieses gewöhnliche Lesen so, dass wir angeben könnten, worin es besteht? Denn wenn wir dieses Lesen nicht kennen, wie sollten wir es anders machen? Offensichtlich können wir diese abzulegende Lesart nicht kennen, wenn wir in ihr befangen sind. Wir schwimmen dann in dem Element unserer literalen Sozialisation wie ein Fisch im Wasser. Wie sollen wir denn da herauskommen? Das ist doch ganz undenkbar, jenes Element zu verlassen, in dem wir leben, weben und sind. Zumindest müssten wir die Wand unseres Goldfischglases spüren. Und dies geschieht, indem wir uns ganz hilflos fühlen, so, wie dieser Satz Rudolf Steiners jetzt anfänglich vor uns steht. Wenn ich dieses Problem nicht glasklar *ins Auge fassen* kann, dass es zum *Okular* für alle anthroposophischen Belange wird, verschwindet es wieder aus meinem Bewusstsein.

Was nun besprochen werden soll, ist für diejenigen völlig unbegreiflich, ja absurd, die nicht bemerken wollen, wie sie stets dabei sind, das Problem des Lesens, wie es Rudolf Steiner hier aufwirft, durch Nicht-Beachtung klammheimlich zu beseitigen. Die instinktive Beseitigungstendenz ist ja darin sozusagen begründet, dass dieses Problem, wenn man es denkend durchdringen will, eine Reihe von scheinbar unlösbaren Paradoxien produziert. Einige davon werden hier benannt und untersucht. Aber diese Untersuchung hier setzt die Bereitschaft voraus, das Undenkbare eben doch denken zu wollen. Ist diese Bereitschaft nicht vorhanden, so lässt man das Problem gar nicht an sich heran. Dann tritt ein, was eben immer eintritt: Wir lesen auf diese ganz gewöhnliche Art mehr oder weniger angestrengt im Buch Rudolf Steiners, und verdrängen schlicht, was doch da steht ... Wir meinen dann nur, dass wir es lesen. Und genau deshalb, wie das so ist, findet ja wohl Rudolf Steiner diesen Hinweis für nötig.

Da uns eine andere Art des Lesens nicht zu Verfügung steht – und auch nicht zur Verfügung stehen kann –, haben wir nur eine Möglichkeit: Wir müssen uns intensiv für die Art des gewöhnlichen Lesens interessieren. Wir müssen versuchen, es kennen zu lernen. Denn es ist uns ja gar nicht bewusst. Diese gewöhnliche Art des Lesens – mit allen ihren diversen Abarten – haben wir aber gemeinsam mit allen Menschen, die heutzutage die Schulbildung erlitten haben.⁵ Das war ja eine der wichtigen Aussagen Rudolf Steiners, die ich in dem voran-

⁵ Die Freie Waldorfschule hätte ja eigentlich den Schreib- und Leseunterricht auf eine ganz andere (nämlich anthroposophische!) Grundlage stellen sollen.

gehenden Artikel hinzustellen versucht habe. Hier muss sich erweisen, ob wir uns zu echten Pädagogen qualifizieren können, indem wir die Aufgabe der Menschheitspädagogik so auffassen, dass wir erkennen: Sie besteht allein in der Selbsterziehung. Nur: Wer soll denn hier nun wen erziehen? Konkret: Der gewöhnliche Leser müsste sich selber zu dem rechten Leser erziehen. Dazu müsste er aber das Erziehungsziel und seine Bedingungen kennen. Er ist aber deshalb erziehungsbedürftig, weil er es weder kennt noch durch seine fortgesetzte Tätigkeit quasi zufällig erreichen könnte.

Ich stelle mir, so nachdenkend, dann logischerweise zuerst die Frage: Wie kann ich denn die gewöhnliche Lesart kennenlernen und wie kann ich dann aus ihr herauskommen und zu der geforderten anderen gelangen? Ich übe ja von Kindesbeinen an eine Art des Lesens aus, die mir – so Rudolf Steiner – konsequent den Zugang zu seinem anthroposophischen Buch verbaut. Ich muss mir sagen: Wenn ich dieses Problem nicht ernst nehmen und dann eben *dadurch* lösen kann, wird die Lektüre der anthroposophischen Bücher nicht zu dem führen können, wozu sie eben führen sollte. Man kommt vielleicht zu allem Möglichen, wozu man auch kommt, wenn man Bücher eines beliebigen Autors liest, aber nicht zu dem ganz besonderen, das Rudolf Steiner seinen Lesern eigentlich zugedacht hat: zur Anthroposophie.

Die ‹gewisse Beziehung›

Nun heißt es in der zitierten Passage weiter:

«In einer gewissen Beziehung wird von dem Leser jede Seite, ja mancher Satz erarbeitet werden müssen.»

Wir dürfen annehmen, dass dieser Folgesatz uns bei der Erkenntnis des Lese-Problems ein Stück weiter bringen soll. Da ist ja die Rede von einem Erarbeiten ‹jeder Seite› und ‹manchen Satzes› des Buches. Was ist denn damit gemeint? Offenbar nicht dasjenige, was man im gewöhnlichen Sinne ‹Erarbeiten› nennen wird. Da wird man eben *gründlich* auf die falsche Art lesen. Was Rudolf Steiner mit diesem Wort aber meint, muss ja aus dem Zusammenhang mit dem vorangehenden Satz sich ergeben. Es muss sich um ein Erarbeiten handeln, das genau da ansetzt, wo wir das Problem des gewöhnlichen Lesens erkennen und anerkennen.

Nun lesen wir aber nicht: ‹Jede Seite, ja mancher Satz muss von dem Leser erarbeitet werden.› Dies wäre eine Aufforderung, welcher der Leser aus seinen Voraussetzungen (zu wissen, was mit Erarbeiten gemeint ist) nachkommen könnte. Er müsste sich da nicht einer ‹gewissen Beziehung› versichern, die ihm das ‹Erarbeiten› ja erst ermöglicht. Dieses ‹Erarbeiten› steht also unter einer Bedingung: Die Seiten des Buches und seine Sätze können nur ‹in einer gewissen Beziehung› erarbeitet werden. – Wir bemerken jetzt, dass dieser Satz im

Futur konstruiert ist: «... wird ... müssen». Erst indem diese «gewisse Beziehung» bewusst wird, so wird der Leser «müssen». Die gewisse – das heißt eben auch: gewusste – Beziehung setzt ihn erst in das Bewusstsein der Pflicht einer bestimmten Erarbeitung. Ohne diese Beziehung weiß er von seiner Pflicht nichts. Er liest halt *irgendwie* in dem Buch alles Mögliche, das er dann zu seinem «anthroposophischen Weltbild» zusammenbraut. Sehen wir uns selbst in dieser Hexenküchen-Szene? Sehen wir, wie uns die «gewisse Beziehung» fehlt, und wir unseren «anthroposophischen» Bewusstseinsinhalt dadurch gewinnen, dass wir in einer *unsererseits* völlig ungewissen Beziehung zur Anthroposophie Rudolf Steiners stehen? Dass somit alles das, was wir lesend aus den Schriften (und Vorträgen) Rudolf Steiners entnehmen, *im Grunde genommen* mit seiner Anthroposophie *nichts* zu tun hat? – Wie bitte? Das *kann* ja gar nicht sein! Wir protestieren, wir revoltieren gegen diese absurde Folgerung! Anthroposophie ist doch das, was Rudolf Steiner geschrieben und gesagt hat. Und das nehmen wir lesend auf und verstehen es. Was denn sonst? –

Was wir so entschieden zurückweisen, ist eben diese «gewisse Beziehung». In sie treten wir bewusst erst dann ein, wenn wir uns klarmachen: Alles, was wir (auf die gewöhnliche Art) lesend erfassen, hat keinen Wert. Da müssen wir erleben, was es heißt, dass uns der wahre Inhalt der Anthroposophie *so* unzugänglich ist. Und dass sich uns erst *durch dieses Erleben* der Zugang zur Anthroposophie eröffnen will. Wenn dann dieses Erleben so durchdrungen wird, dass es uns als sichere Gewissheit erscheint – gewisser als alles «Wissen», das wir durch dieses «Lesen» gewinnen –, treten wir in die gemeinte Beziehung ein. Das heißt, erst wenn uns das Lesen ernsthaft zum Problem wird, können wir dessen gewiss ein, dass wir den Autor in diesem Punkt verstanden haben, dass wir an dieser Stelle also *richtig* gelesen haben. Diese Einsicht ist sehr wesentlich, denn sie sagt uns, wie wir denn als «Falschlesende» den Zugang zu dem geforderten richtigen Lesen zu denken haben: In der fortdauernden, *gewissenhaften* Problematisierung der gewöhnlichen Leseergebnisse. Und es gilt dann: Die gewisse Überzeugung, dass meine Art zu lesen DAS Problem ist gegenüber dem vom Autor geforderten anderen Lesen, muss den Ausgangspunkt bilden für den noch ausstehenden Eintritt in diese andere Lesart. Um hier tiefer zu gehen, müsste das Abgründige dieser Aussage noch viel deutlicher entwickelt werden...

Im nächsten Satz macht der Autor Rudolf Steiner eine Aussage über seine Intention zur «schwierigen Stilisierung»⁶ seiner Texte. «Das ist mit Bewusstsein

⁶ In «Die Geheimwissenschaft im Umriss» heißt es, dass seine Stilisierung das Lesen in seinen Büchern zum Anfang der Geistesschulung macht (Vorrede 1925, GA 13, S. 28). Wollen wir die Prinzipien dieser von Rudolf Steiner gemeinten Geistesschulung erfassen, müssen wir uns also mit dem Problem des Lesens auseinandersetzen.

angestrebt worden.» Da charakterisiert Rudolf Steiner die Bemühung, seine Texte so schwierig zu formulieren, dass die Notwendigkeit der «Erarbeitung» jeder Seite und mancher Sätze des Buches demjenigen erlebbar wird, der sich ernsthaft an das Lesen macht.⁷ Rudolf Steiner leistet dafür eine von ihm stark betonte Bewusstseinsarbeit. Aber, und das ist zu beachten: Deren Ergebnis ist ein offenbar *gewöhnlich* lesbarer Text! Jeder kann das dem gewöhnlichen Bewusstsein preisgegebene anthroposophische Buch Rudolf Steiners auf die gewohnte Art zu lesen meinen und dabei damit machen, was er will. Das ist ohne Zweifel so. Zugleich aber rechnet Rudolf Steiner darauf, dass einige Leser dahinter kommen: Diese Leichtfertigkeit ist der Intention seiner Bücher nicht angemessen. Die *offene* Frage angesichts der Preisgabe seiner Bücher an das gewöhnliche Lesen ist, ob ich als Leser eine *entsprechende* Bewusstseinsarbeit auch leisten will. Diese bestünde darin, sich allen Ernstes zu sagen: Rudolf Steiner wollte jedes sich auf die gewöhnliche Lese-Art stützende Verstehen der – dann bloß scheinbaren – Aussagen in seinen Büchern problematisieren, ja, wenn irgend möglich: verhindern. Es sollte sein Text so erscheinen, dass dem Leser durch einen *freien* Bewusstseins-Akt klar wird: irgendwie zu konsumieren ist da gar nichts! Er muss «erarbeitet», also arbeitend *erzeugt* werden, aber in jener «gewissen Beziehung», die Freiheit von Willkür scheidet. Ein «exaktes Nachkonstruieren» seiner Sätze nennt Rudolf Steiner diesen Akt⁸. *Nichts* von dem, was dem Leser spontan lesend als *Vorstellung* des «Sinns» der Sätze Rudolf Steiners erscheint, darf er als gültige Aussage Rudolf Steiners in sein Bewusstsein hereinfließen lassen.⁹ Aber gerade diese Spontaneität macht doch das gewöhnliche Lesen aus! Ohne diese gewöhnliche Art des Lesens als eine solche durchschauen zu wollen, die für das vom Autor erhoffte Verstehen ungeeignet

⁷ Darüber hinaus findet er es aber nötig, das Lesen *prinzipiell* zu problematisieren!

⁸ Vgl. Öffentlicher Vortrag in München, 5. Dezember 1907, «Der Krankheitswahn im Lichte der Geisteswissenschaft» GA 56 («Die Erkenntnis der Seele und des Geistes»), S. 208.

⁹ «Ein richtig verfasstes anthroposophisches Buch soll ein Aufwecker des Geistlebens im Leser sein, nicht eine Summe von Mitteilungen. Sein Lesen soll nicht bloß ein Lesen, *es soll ein Erleben mit inneren Erschütterungen, Spannungen und Lösungen sein*. Ich weiß, wie weit das, was ich in Büchern gegeben habe, davon entfernt ist, durch seine innere Kraft ein solches Erleben in den lesenden Seelen auszulösen. Aber ich weiß auch, wie bei jeder Seite mein innerer Kampf darnach ging, nach dieser Richtung hin möglichst viel zu erreichen. Ich schildere dem Stile nach nicht so, dass man in den Sätzen mein subjektives Gefühlsleben verspürt. Ich dämpfe im Niederschreiben, was aus Wärme und tiefer Empfindung heraus ist, zu trockener, mathematischer Stilweise. Aber dieser Stil kann allein ein Aufwecker sein, denn der Leser muss Wärme und Empfindung in sich selbst erwachen lassen. Er kann diese nicht in gedämpfter Besonnenheit einfach aus dem Darsteller in sich hinüberfließen lassen.» Mein Lebensgang, 1925, GA 28, Ende des 33. Kapitels. (Kursiv: RB)

ist, werde ich als Leser mich davon nicht befreien können. Ich werde dasjenige nicht realisieren, was Rudolf Steiner «mit Bewusstsein angestrebt» hat.

Von den Albernheiten des gewöhnlichen Lesens

Ich müsste zur Befreiung von diesem Hindernis des gewöhnlichen Lesens bereit sein, mich vor all den Albernheiten zu retten, die vor allem den akademisch gebildeten Leser Rudolf Steiners befallen und ihm vormachen: Rudolf Steiner fordere eben nicht ein ganz anderes, mir zuerst mal unbekanntes Lesen, sondern ein ›gründliches Lesen‹, wie man es auf dem Gymnasium und der Hochschule früher einmal gelernt hat. In ›anthroposophischen Zusammenhängen‹ wird diese Methode meist so dargestellt¹⁰:

1. Nach dem Lesen des ausgewählten Textabschnittes wird der Inhalt zuerst in eigenen Worten wiedergegeben und schriftlich festgehalten.
2. Im nächsten Schritt wird das Wiedergegebene auf einen oder zwei Sätze komprimiert. Damit wird das Wesentliche herausgeschält.
3. Im dritten Schritt wird der komprimierte Text als Grundlage für eine Kontemplation genommen. Es wird sich in den Sinn des Textes vertieft.¹¹

Nachdem wir das Lese-Problem ja anfänglich herausgeschält haben, können wir an dieses allgemein empfohlene Verfahren gewisse Fragen stellen.

1. Wie gelange ich denn an den ›Inhalt des Textes‹? – Wir sehen, dass der *Leseprozess* hier völlig aus dem Bewusstsein herausfällt. Man geht von dem aus, was sich als Inhalt des Textes dem ›Lesen‹ unmittelbar ergibt. Im Ergebnis hat der Leser nun das ›vor sich‹, was er sich selber anlässlich der gelesenen Wörter gedacht hat. Der Text Rudolf Steiners wird durch den Text, den der Leser beim Lesen *über* den originalen Text legt, ersetzt. Eine Prüfung, ob der bei solchem Lesen *entstandene* Denkinhalt dem geschriebenen Text irgendwie entspricht, wird nicht erwähnt. – Wir haben hier das ganz unbewusste ›gewöhnliche Lesen‹ vor uns, von dem Rudolf Steiner sagt, dass so seine Bücher *nicht* gelesen werden können. Dieses ›Lesen‹ ist ja nur die Folge – oder auch die Ursache? – der Verwahrlosung des Denkens!
2. Nun wird das selbsterzeugte Elend vertieft: Der beim ›Lesen‹ unbewusst entstandene ›Textsinn‹ wird nun noch komprimiert. Und die Behauptung wird aufgestellt: Das sei nun ›das Wesentliche‹ des Textes Rudolf Steiners! So wird die entscheidende Frage, was denn mein gedachter Text

¹⁰ So Heinz Zimmermann und Robin Schmidt in ›Anthroposophie studieren - Zum selbständigen Umgang mit dem Werk Rudolf Steiners in Einzelstudium und Gruppen‹, Dornach 1998, passim.

¹¹ So heißt es auf http://www.denk-bilder.org/methode_dt.html Kurz: ogy.de/e3f4

mit dem Text Rudolf Steiners zu tun hat, verdrängt und als Anathema versiegelt. Wir haben uns im Verfolg dieser Methode also bereits von der Bewusstseins-Intention Rudolf Steiners vollständig und endgültig abgekoppelt, und befinden uns in dem Zustand der *gewaltigen* Illusion, «das Wesentliche» der Textstelle erfasst zu haben.

3. Diese Illusion wird nun zur Grundlage einer «Kontemplation» gemacht. – Was geschieht da? Wir vertiefen uns in unsere *Abwendung* von der in Frage stehenden eigentlichen, aber verborgenen Aussage des Original-Textes. Kurzum: Wir entsorgen das Problem, das Rudolf Steiner mit Bewusstsein erzeugt, und wenden uns zu einer sich uns verhüllenden Illusionsmacht, die uns vormachen will und zunächst auch kann, wir würden den «Inhalt der Anthroposophie» schon durch das Lesen der Wörter seiner Texte in uns haben. Diese Illusion wird dann bebrütet. Was wird wohl daraus kommen?

Rudolf Steiner sagt dazu:

«Von Worten sich nicht täuschen lassen, das ist dasjenige, was man zunächst verstehen soll. Dazu ist aber auch notwendig, dass man sich von der ganzen Aura der Vorurteile frei macht, die uns all überall entgegen-treten; dass wir wirklich unter allen Umständen jene Gesinnung als unsere Seele durchlebend empfinden, die aus dem Wesen der Geisteswissenschaft kommen kann; *dass wir uns öfter fragen: Was ist in unserer Seele als aus dem Wesen der Geisteswissenschaft herausfließend, und was ist in unserer Seele nur deshalb, weil wir uns eben auch aneignen diejenigen Gedankenformen, die heute durch die Welt schwirren.*»¹²

Was ist die oben angeführte Vorgehensweise beim «Studium» der Anthroposophie Rudolf Steiners anderes, als die kontemplativ gesicherte *Einschwörung* auf «diejenigen *Gedankenformen*, die heute durch die Welt schwirren»? Und das wird alles im Namen der Freiheit (Freiheit von Rudolf Steiner!) mit Selbstverständlichkeit vertreten und verbreitet ... Indem man den Wortlaut Rudolf Steiners – ganz unbewusst – verlässt, um den – bloß vermeinten – Sinn desselben mit eigenen Worten zu fassen, liest man eben ganz gewöhnlich. Ich «eigne mir den Textsinn an», wird da meist gesagt. Man hört dann auch oft: Wie sollte dies denn anders gehen? Denn: Wenn ich beim exakten Wortlaut bliebe: Wie kann ich diesen Wortlaut Rudolf Steiners dann selber *in Freiheit* denken und mir den wahren Sinn erschließen? Gerade ich nicht in die Lage, bloß die Wortlaute Rudolf Steiners – *wiederholen* zu müssen: «Der Doktor hat gesagt...»? – *Nun, haben wir denn hier bisher etwa bloß die Worte Rudolf Steiners wiederholt?*

¹² Rudolf Steiner im Mitgliedervortrag am 2. Januar 1916 in GA 165, S. 136 (kursiv: RB). Der Zusammenhang wurde in dem erwähnten vorangehenden Artikel von mir dargestellt.

Die weiteren Sätze der obigen Passage aus der ‹Theosophie› geben über die Absichten des Autors eben die klare Auskunft, die wir im Durchdenken der ersten beiden Sätze schon an einem Zipfel erfasst haben: Das Buch soll dem Leser etwas werden, was es ihm durch das gewöhnliche Lesen nicht und niemals werden kann. Also schließen wir logisch: Der Sinn des Buches ist uns zunächst – ohne die ernsteste Kenntnisnahme dieser Passage und ihrer Konsequenzen – unbekannt. Und er kann sich uns erst *erschließen* (durch ‹Erarbeitung jeder Seite und manchen Satzes›), wenn wir uns den gewöhnlichen Zugang *verschließen*! Wenn wir uns dazu entschließen: *Ich will nicht ‹verstehen›, was da scheinbar geschrieben steht, weil ich eingesehen habe, dass ich mir die Möglichkeit des Verstehens selber erst schaffen muss.* Ich habe also die Voraussetzungen des wahren Verstehens erst selber zu schaffen.¹³ Es geht um eine andere – eine geistig-moralische – Seelenhaltung.¹⁴ Diese ist mir aber *nicht* gegeben. Aber mit dieser *schmerzlichen* Einsicht wird uns unsere intellektuell-gemütliche Einstellung endlich zum Problem. Wir treten ihr anfänglich gegenüber. Das eröffnet eine neue Möglichkeit, in ein bewusstes Verhältnis zum intellektuell-gemütlichen Lesevorgang zu treten. In Bezug auf das Lesen im Buch Rudolf Steiners sagen wir dann nicht mehr: Da steht in dem Buch das und das! Sondern ich sage: Ich glaube bloß, dass dasjenige, was ich in dem Buch lese, dort auch geschrieben steht. Damit trete ich gewissermaßen in einen *Ausnahmezustand* ein, den ich nur als den *Eintritt in eine andere Welt* erkennen muss. Deswegen *Bedingungen* müsste ich mir in *solcher* Auseinandersetzung mit dem Wortlaut Rudolf Steiners verfügbar machen, und so seine Entwicklungsmöglichkeiten selber erforschen lernen. Ich lerne dann zu *fragen*, wo ich bisher bloß Feststellungen gemacht beziehungsweise ‹Textfakten› konstatiert habe, und ich lerne zudem, diese Fragen anders zu stellen: Wie komme ich denn darauf, dass das, was ich meine, was da steht, wirklich da geschrieben steht? Ich trete in die Selbstbeobachtung ein, die es mir ermöglicht, meine Denkbewegungen zu kontrollieren ... Und ich werde dann feststellen, dass Rudolf Steiner auf die dabei

¹³ Rudolf Steiner: «[...] **man kann etwas nicht verstehen, bevor man die Seele erst zubereitet hat, in das Verständnis einzugehen.** Diesen Tatbestand klar einzusehen, meine lieben Freunde, darauf kommt es an.» GA 162, S. 126.

¹⁴ «Das hat man eben nicht mitgemacht, die ‹Philosophie der Freiheit› anders zu lesen, als andere Bücher gelesen werden. Und das ist es, worauf es ankommt, und das ist es, worauf jetzt mit aller Schärfe hingewiesen werden muss, weil sonst eben einfach die Entwicklung der Anthroposophischen Gesellschaft ganz und gar zurückbleibt hinter der Entwicklung der Anthroposophie. Dann muss die Anthroposophie auf dem Umwege durch die Anthroposophische Gesellschaft von der Welt ja gänzlich missverstanden werden, und dann kann nichts anderes herauskommen als Konflikt über Konflikt!» Rudolf Steiner, Mitgliedervortrag in Stuttgart, 6. Februar 1923, GA 257, S. 57ff. *Hört, hört!*

auftretenden Fragen und Probleme aktuelle Antworten und Hinweise gibt – mit jedem Satz, den ich von ihm nun SO lese ...

Nehmen wir ein einfaches Beispiel. Es geht also um das richtige Fragen. Suchen wir einmal die Stelle auf, wo Rudolf Steiner in *«Die Philosophie der Freiheit»* vom rechten Fragen handelt.

Ein Beispiel: Die rechte Art zu fragen

Zu Beginn des zweiten Kapitels von *«Die Philosophie der Freiheit»* finden wir am Anfang die folgende Passage. Darin geht es um die Art, *wie* eigentlich die Fragen zu stellen sind, auf welche *«Die Philosophie der Freiheit»* die Aussicht auf tragfähige Antworten eröffnen möchte. Wir lesen:

«Wir blicken einen Baum zweimal an. Wir sehen das eine Mal seine Äste in Ruhe, das andere Mal in Bewegung. Wir geben uns mit dieser Beobachtung nicht zufrieden. Warum stellt sich uns der Baum das eine Mal ruhend, das andere Mal in Bewegung dar? So fragen wir.»

Nun, es gibt meines Wissens nur sehr wenige Autoren, die sich mit diesen Sätzen konkret befassen. Im Allgemeinen werden sie so abgehandelt, dass man sagt: Hier benennt Rudolf Steiner die *«conditio humana»*. Er beschreibe, so heißt es, wie der *«Trieb zur Wissenschaft»* dadurch entstehe, dass einfache Wahrnehmungen wie der ruhende und der bewegte Baum in uns Fragen auf-rühren, die dann von der Wissenschaft beantwortet werden. Wenn auf diese Textstelle überhaupt eingegangen wird¹⁵, so erscheinen Behauptungen wie: «Wir fragen aufgrund unserer Wahrnehmung nach der Ursache der Bewegung des Baumes. Und das wissenschaftliche Denken antwortet: Die Ursache ist der Wind. Der macht, dass der Baum sich bewegt. Und wenn diese Ursache nicht wirksam ist, bleibt der Baum eben in Ruhe.» Oder so ähnlich.¹⁶ Gehen wir es

¹⁵ Michel Kirn: «Freiheit im Leib? Rudolf Steiners *«Die Philosophie der Freiheit»* 2. Kapitel philosophisch erweitert», Dornach 1999, S. 118, zum Beispiel erwähnt die Stelle und knüpft daran seine interessante, aber hier belanglose *«philosophische Erweiterung»* an.

¹⁶ Ein mir bekannter Autor bemerkt dazu nur kritisch, dass wir beim Lesen der Frage Rudolf Steiners: «Warum stellt sich uns der Baum das eine Mal ruhend, das andere Mal in Bewegung dar?» spontan zu der Aussage gedrängt werden: «Klar doch: Die Äste des Baums werden vom Wind bewegt.» Das eigentliche Rätsel der Natur und der Erkenntnis gehe aber bei dieser Art von Antwort verloren. Ganz recht, – aber der Autor vergisst, die Formulierung jener Frage durch Rudolf Steiner genauer zu untersuchen. Daher verliert er sich wieder in den sonst auch üblichen philosophischen Bildungsinhalten, stellt seine *«Auffassung»* dar, lässt sich diese von Rudolf Steiner und anderen Autoren belegen und so weiter. Der exakte Text Rudolf Steiners bleibt auch bei ihm, in der Druckerschwärze begraben, unerkant liegen. (Johannes Böhnlein: *«Die Spiritualisierung des Intellekts – Wege der Entschlüsselung in Rudolf Steiner «Philosophie der Freiheit»»*, Klett-Media, Freiburg (Elbe) 2019. Das umfangreiche, erstaunli-

durch: Aha, sagen ‹wir›, ‹wir› sehen also einen Baum zweimal an. Das kann jeder leicht verstehen. Und da ist ja unbestreitbar, dass uns seine Äste einmal in Ruhe, das andere Mal in Bewegung erscheinen. Alles klar! Nun fragen wir, warum das so ist. Die spontane Antwort auf eine Frage mit ‹Warum› lautet: Weil ...Und wir finden sogleich: Weil der Wind das macht, wenn er weht. Und wenn er nicht weht, geschieht das eben nicht. Wieder ist alles klar! Weiter im Text! Das Elend schreitet voran – und führt uns mit ‹unserer Anthroposophie› in die *umfassende* Bedeutungslosigkeit...

Hier aber können wir fragen: Was für einen Grund könnten wir denn haben, da anzuhalten und uns das, was so klar erscheint, noch einmal zur Prüfung vorlegen? Ein solcher Grund kann nicht in dem gefunden werden, was wir als ‹klar› erkannt haben. Also nicht in unserer ‹Interpretation› dieser Sätze. Wir haben uns ja zu der Wahrnehmung des Wort-Textes unbemerkt schon den ‹entsprechenden› Begriff gemacht, sie interpretiert. Und der ‹hinzugefügte Begriff› für den beschriebenen Vorgang ist uns natürlich völlig klar: Es ist der Wind... Rudolf Steiner schildert diese absurd anmutende Situation drastisch im 3. Kapitel des Buches, wo es heißt:

«Warum für meine Beobachtung der Donner auf den Blitz folgt, weiß ich nicht ohne weiteres; warum mein Denken den Begriff Donner mit dem des Blitzes verbindet, weiß ich unmittelbar aus den Inhalten der beiden Begriffe. Es kommt natürlich gar nicht darauf an, ob ich die richtigen Begriffe von Blitz und Donner habe. Der Zusammenhang derer, die ich habe, ist mir klar, und zwar durch sie selbst.»

Ich wende diese Sätze auf den Baum-Text an und schreibe sie um:

Warum im Text Rudolf Steiners das eine Wort auf das andere folgt, weiß ich nicht ohne weiteres; warum mein Denken mit der Folge der gelesenen Wörter diese bestimmten Begriffe verbindet, weiß ich unmittelbar aus den Inhalten der Begriffe. *Es kommt natürlich gar nicht darauf an, ob ich die richtigen Begriffe habe.* Der Zusammenhang derer, die ich habe, ist mir klar, und zwar durch sie selbst. – Holla!

Es kommt also für die hier ‹mein Denken› genannte Tätigkeit gar nicht darauf an, ob die Begriffe, die sie herbeizieht, zu den Wahrnehmungen gehören, ob es also die richtigen Begriffe sind. Ich sage mir demnach: Ja, ich habe Begriffe, und die habe ich, indem sie mir klar sind, und zwar nicht durch eine geträumte Verbindung mit der Wahrnehmung, sondern durch sich selbst. Und ich schließe: Den begrifflichen Inhalt kann ich also *niemals* aus der Wahrnehmung entneh-

che Werk gibt eine bislang ungekannt eingehende Textanalyse der ersten drei Kapitel. Zur Textstelle ‹Baum› im 2. Kap.: S. 89f.)

men, denn dieser Wahrnehmung fehlen ja gerade die Begriffe, die ich in mir finden muss. Ich muss sie aus ‹dem Denken› holen. (So viel hier zur ‹faktenbasierten Wissenschaft›.) Bloß: *Mir sind meine Begriffe, schon indem sie auftreten, so glasklar, dass ich sie nicht einmal sehe*. Erst wenn diese ‹Klarheit› sich trübt – wie eigentlich?¹⁷ –, sehe ich, wie sie sich über die Wahrnehmungen legen. Und schon ist uns klar, was diese Wahrnehmungen sind und was sie uns sagen. Es legen sich hier also bestimmte ‹Begriffe› (‹Ursache und Wirkung›, ‹Wind und Bewegung ›, ‹Frage und Antwort› und so weiter) über den Text zum Beispiel jener Baum-Passage. Sie bilden einen dichten Schleier, hinter dem der konkrete Wortlaut verschwimmt, bis er ganz vergessen wird. Und an seine Stelle tritt das, was ich bloß meine, dass da stehe. Und eben *diesen* Vorgang verschlafe ich im gewöhnlichen Bewusstseins-Strom völlig. –

Wie könnte ich aber dazu kommen, aufzuwachen für diese luziferisch-ahrimanische Verschwörung gegen – beziehungsweise *für* – mein Ich-Bewusstsein? Zunächst einmal kann zu diesem *ungeheuren* Problem gesagt werden: Durch genaues Lesen! Das heißt, ich muss also irgendwie darauf kommen, mein spontanes Lese-Ergebnis *am Text zu überprüfen*. Dass dies fast nie geschieht, ist eine sehr eigenartige Beobachtung, deren eigentliche Bedeutung nur durch das echte Studium der von Rudolf Steiner dargestellten, ziemlich komplizierten kosmologisch-kosmogonischen Zusammenhänge erfasst werden kann.¹⁸ Nehmen wir also hier zunächst ganz einfach an, wir würden gegen alle Wahrscheinlichkeit und Usancen unsere spontane begriffliche Klarheit über den Text am Text selbst überprüfen. Wir fragen dann: Wie lautet noch einmal die Frage, die Rudolf Steiner an die Beobachtungen der zwei Baumzustände knüpft? Sie lautet:

«Warum stellt sich uns der Baum das eine Mal ruhend, das andere Mal in Bewegung dar?»

Wie bitte? Da ist ja gar nicht gefragt, durch welche *Ursache* der Baum in Bewegung kommt! Unsere bisherige Auffassung dieser Frage ist ja völlig daneben! Die Meinung, Rudolf Steiner frage hier das, was wir als Leser spontan meinen fragen zu sollen, ist irrig. Hier wird etwas ganz anderes gefragt. Nämlich genau das, was da steht. Wir wollen es hier ein wenig untersuchen.

Nehmen wir zuerst die Aussage *ohne* die Frage vor. Wir machen uns Folgendes klar. Es steht geschrieben: *Der Baum stellt sich uns dar*. Er stellt sich uns dar – so

¹⁷ Natürlich nur durch die anhebende Untersuchung dessen, wie denn nun ‹ein Begriff› entsteht, und zwar mit Hilfe der Darstellungen Rudolf Steiners ...

¹⁸ Siehe dazu die Ausführungen im Mitgliedervortrag am 18. Juni 1915 in Dornach, GA 162, S. 135ff über den kosmogonisch notwendigen, aber *falschen* Zusammen- und Auseinanderhang von Sprechen und Denken.

und so. Wir haben es also mit dem Baum als einem *Darsteller* zu tun. – Wie bitte? Das kann ja nicht gemeint sein. Denn ein Baum (als Wahrnehmung) ist ein Baum (als Begriff) ist ein Baum (als erkanntes Objekt). Und Bäume sind nicht etwa Darsteller von anderem als sich selber. Wir haben es ‹sicher› bloß mit einer *stilistischen* Umschreibung dessen zu tun, was wir oben schon gefragt haben. – Nun, wenn dies so sein *soll*, dann lassen wir diese Untersuchung lieber sein und nehmen an, dass Rudolf Steiner eben stilistisch belanglose Sperenzchen macht, um irgendwie letztlich doch das auszudrücken, was wir auf andere Weise schon wissen. Dies ist doch immer so, nicht wahr: ich weiß, was Rudolf Steiner mit seinen Satzfügungen sagen will, ich denke dann darüber nach und bringe meine Findungen dann in interessante weitere Verbindungen, zum Beispiel mit anderen Textstellen, die ich aber ebenso ‹bearbeitet› habe, ohne es zu merken, oder gar mit Plato, Aristoteles, Thomas von Aquin und so weiter? *Ich* sage, was Rudolf Steiner ‹eigentlich› sagen will. Das bemerke ich bloß nicht. Ich weiß es sogar viel besser als Rudolf Steiner. Denn ich kann das, was er auf seine doch eher schwierige Art sagen will, viel einfacher sagen, und es mir und anderen damit zugleich *erklären*. Rudolf Steiner hat also meine Erklärung nötig, weil er sich nicht klar genug ausdrücken konnte ... Und so weiter. – Tatsächlich? Nein? – Dann kann die Untersuchung dieser Textstelle weitergehen. Nun denn:

Was ist ein *Darsteller*? Das ist doch ein Mensch, der anderen Menschen etwas darstellt, das heißt: daher-stellt. Was für einen Grund sollte aber jemand haben, sich uns als Darsteller zu zeigen? Doch wohl nur den, dass er uns das, was er darstellt, durch die Da-her-Stellung vor uns hinstellen will. Und warum will er vor uns hinstellen? Weil es ohne dieses Hinstellen unbewusst bliebe. Der Darsteller ist aber der Meinung, wir sollten es *anschauen* können. Und dazu gibt er sich her. Als Schauspieler schlüpft er zum Beispiel in die Rolle der Kanaille Franz (aus den ‹Räubern› von Friedrich Schiller). Er will uns zeigen, wie dieser Franz in uns allen lebt, aber unbewusst. Nun, durch den Darsteller des Franz, der jetzt auf der Bühne vor uns auftritt, wird, wenn die Rolle gut gespielt wird, der Franz in uns – uns bewusst. Da ist ja die Kanaille auf der Bühne, die auch in mir lebt!

Wenn der Baum uns also als Darsteller interessieren soll, dann prinzipiell deswegen, weil das, was er darstellt, uns angeht. Der Baum ist ja zunächst einfach nur ein Baum. Ab und zu bewegen sich seine Zweige, weil der Wind hindurchgeht. Na und? Warum sollte uns das angehen? Das interessiert uns doch nicht. Wir müssen hier vielmehr fragen: Wie tritt denn *der Baum als Darsteller* überhaupt in mein Beobachtungsfeld und erzeugt jene merkwürdige Art des Fragens, von der Rudolf Steiner sagt: ‹SO fragen wir!›? Der gewöhnliche Umgang mit dieser Textstelle zeigt: Er tritt in Verfolgung des gewöhnlichen Lesens überhaupt nicht so auf! Im Seminar würde ich jetzt die Teilnehmer fragen: ‹Haben Sie sich jemals so eine dämliche Frage gestellt, wie diese eine ist: Warum der Baum sich ihnen einmal so und einmal anders darstellt? *Sich uns* darstellt!? In

welcher mentalen Verfassung müsste man denn sein, wenn die Bäume zu lebendigen Darstellern des eigenen unbekanntem, aber gerade aktuellen Innenlebens würden? Wären Sie da nicht reif für die Psychiatrie? Und Sie müssten sich gestehen: Ich habe ein ungeheures Problem mit mir selber, das ich nicht durch irgendwelche Antworten lösen kann. Während Sie nun *dieses* Problem bewegen, blicken Sie auf den Baum, dessen Äste sich jetzt plötzlich rauschend bewegen, während sie soeben noch still und ruhig waren. Sie fühlen: Das ist kein Zufall, das soll mir etwas sagen. Was denn?» – So kann die Frage anfänglich berechtigt erscheinen: *Warum* stellt sich mir der Baum jetzt in Bewegung dar? Weil er mir zeigen will, dass meine innere Bewegung sich zugleich als eine Bewegung in der Natur manifestiert.¹⁹ Er will etwas zeigen? Was? Doch zunächst, dass die Naturwesen ein heftiges Interesse an dem haben, was Rudolf Steiner «Selbsterkenntnis des Menschen» nennt.²⁰ Die Natur harret ihrer Erlösung durch die Selbsterkenntnis des Menschen. Und sie reagiert mit Revolutionen und Kataklysmen auf das Ausbleiben derselben. (Und zum Beispiel auch mit dem Auftreten von Bakterien...) Was umgekehrt besagt: Die Natur ist der unerkannte Mensch selbst, der sich als das Naturrätsel erscheint, und so in allen ihren Erscheinungen sich auf sich selbst bezieht. Das ist *Mysterienstimmung*. Das Geheimnis des sich selbst nach sich fragenden Ich tut sich kund als Vorgang in der Natur. Wer diese Stimmung nicht erlebt, sieht bloß die Bewegung der Zweige und hört den Wind rauschen. Früher war das Wort Jesu vielen bekannt, das er in dem Gespräch mit Nikodemus, in dem es um die geistige Wiedergeburt der Menschenseele als Ereignis des Bewusstseins geht, sagte: «Der Wind weht, wo er will, und du hörst sein Sausen wohl; aber du weißt nicht, von wannen er kommt und wohin er fährt.» (Joh. 3,8) Hier können wir nun sagen: Der Wind, der die Zweige des Baumes bewegt, vielleicht so stark, dass er fällt, er kommt aus mir selber und weht zu mir hin. Ich bin dieser Wind, der mich meint. Und ich bin dieser Baum. Ich soll es fühlen. Und ich soll das Rätsel meines Seins und Werdens darin erleben:

«Und wenn der Sturm im Walde braust und knarrt,

¹⁹ Der geniale «Filmemacher» [Florian Henckel von Donnersmarck](https://www.florianhenckel.com/) hat 2018 den außergewöhnlichen Film «Werk ohne Autor» geschaffen. (Kritik zum Beispiel hier: [ogy.de/w9wh](https://www.ogy.de/w9wh)) in dem entscheidenden Moment hören wir den Wind durch die Bäume gehen, und dem Protagonisten geht in diesem Moment die Lösung seines Lebensrätsels auf – zugleich tritt er in ein noch größeres Rätsel ein. – Alan Stott hat im Rundbrief der Sektion für redende und musizierende Künste, Nrn. 44 und 45 von 2006 eine schöne Zusammenstellung über das Symbol des Baumes in «Die Philosophie der Freiheit» geschrieben. (Alan Stott: «Die Philosophie der Freiheit als musikalisches Kunstwerk: der Sieben-Satz Rhythmus – Teil I»). Hier: [ogy.de/nm0h](https://www.ogy.de/nm0h) und hier: [ogy.de/k0ri](https://www.ogy.de/k0ri)

²⁰ «Es tönt aus Quellen und Felsen: O Mensch, erkenne dich!» Rudolf Steiner, Vier Mysteriendramen, GA 14, S. 50, 51, 52, 56, 129, 130.

*Die Riesenfichte stürzend Nachbaräste
Und Nachbarstämme quetschend niederstreift
Und ihrem Fall dumpf hohl der Hügel donnert,
Dann führst du mich zur sichern Höhle, zeigst
Mich dann mir selbst, und meiner eignen Brust
Geheime tiefe Wunder öffnen sich.»
Goethe, Faust I, V. 3228 ff*

(Wir bemerken hier u.a. eine Andeutung Goethes über sein Verhältnis zu *Fichte* und den deutschen Idealisten...)

Mit Herzblut Rudolf Steiner lesen

Die ubiquitär gepflegte intellektuell-gemütliche Art, Rudolf Steiner zu lesen²¹, führt immer mehr in eine Verwahrlosung des Denkens. Eine fortschreitende Banalisierung der Anthroposophie ist die unvermeidliche Folge. Sie wird zum «Tummelplatz des Intellekts». So kann sie der Menschheit nicht sein, was sie ihr doch sein soll. Wir müssen den Wahn durchschauen lernen, dass die Popularisierung der Anthroposophie irgendetwas zum Heil der Menschheit bewirken könnte. Stattdessen kommt es darauf an, dass wir als ein «kleines Häuflein»²²

²¹ «Wir kommen mit unserer Aufgabe nur zurecht, wenn wir sie nicht bloß betrachten als eine intellektuell-gemütliche, sondern als eine im höchsten Sinne geistig-moralische.» (Allgemeine Menschenkunde, Eröffnungssatz des ersten Vortrags am 21. August 1919 – GA 293, S. 17, Ausgabe 1992). Man beachte, dass «nicht bloß» nicht wie zu erwarten mit «sondern auch» ergänzt wird! Wieder ein besonders schwerwiegender Fall für eine fällige Denkprüfung am Text!

²² «Und wir dürfen nicht übersehen, was nun einmal eben notwendig ist durch den Umstand, dass wir heute als Anthroposophen ein kleines Häuflein sind. Dieses kleine Häuflein will hoffen, dass dasjenige, was heute unter ihm verbreitet wird, unter einer immer größeren und größeren Zahl von Menschen verbreitet werde. Dann wird es unter diesen Menschen eine gewisse Erkenntnisrichtung, eine gewisse sittliche Richtung, künstlerische Richtung, religiöse Richtung geben. Aber das alles, was dann vorhanden sein wird durch die Impulse der Anthroposophie und was dann als selbstverständlich angesehen wird, das muss in einem viel höheren Maße bei denjenigen vorhanden sein, die heute ein kleines Häuflein sind. Die müssen sich fühlen als den größtmöglichen Verpflichtungen unterliegend gegenüber der geistigen Welt.» Rudolf Steiner, Mitgliedervortrag in Dornach, 17. Juni 1923. GA 258 (Die Geschichte und die Bedingungen der anthroposophischen Bewegung im Verhältnis zur anthroposophischen Gesellschaft. Eine Anregung zur Selbstbesinnung. 8. Vortrag), S. 167

«Aber gerade so wie die Geisteswissenschaftler von heute stehen zu den Materialisten, so wird es in der Zukunft [wenn anthroposophische Lebensweisheiten allgemein verbreitet sein werden, RB] ein kleines Häuflein von Menschen geben, die über die Geisteswissenschaft hinausgehen werden zu etwas, was sich in dieser Zukunft zur Geisteswissenschaft als etwas so Neues verhält wie die Geisteswissenschaft zu der bloß äußeren Wissenschaft. Das wird noch

erkennen: Anthroposophie wird mit ja klaren Worten vorgetragen, aber «in diesen klaren Worten ist ein dunkler Sinn verborgen».²³ Wir werden erst dann Anthroposophie vor uns selbst und vor der Menschheit richtig vertreten können, wenn wir erkannt haben, wie der Weg zur Anthroposophie – ihr «weg-Sein») – die Anthroposophie selber *ist*. Und wie das Nicht-Verstehen der Anthroposophie seitens der übrigen Menschheit verstanden werden muss als die Aufforderung an uns, ein Nicht-verstehen-Wollen als den rechten Ausgangspunkt für den *anthroposophischen* Weg zur Anthroposophie Rudolf Steiners zu erkennen. Auf diesem Felde des *erkannten* Unerkannten, das wir bisher in unserem «Wissensdrang» gemieden haben, obwohl wir von Rudolf Steiner eben da hineingestellt werden, entwickeln sich erst diejenigen Fragen, auf welche die Erste Klasse der «Freien Hochschule für Geisteswissenschaft» eingehen wollte. Rudolf Steiner: «Aber verstehen muss man doch, wie eigentlich der Gang der Menschheitsentwicklung geht, wie nicht aus dem, was man in oberflächlichen Worten äußerlich ausspricht, die großen tragenden Kräfte der Weltentwicklung der Menschheit kommen, sondern wie sie, ich möchte sagen, aus ganz anderen Ecken heraus kommen.»²⁴

Im vorangehenden Artikel habe ich Rudolf Steiner mit den Worten zitiert:

«[...] **diese Demut müsste man haben, diese Bescheidenheit**, [Anthroposophie] **nicht verstehen zu wollen, bis man sich die Möglichkeiten des Verstehens erst herbeigeführt hat**. [...] Diese Seelenstimmung ist eben die *Mysterienstimmung*, die darin besteht, dass man in sich das Gefühl entwickelt: **man kann etwas nicht verstehen, bevor man die Seele erst zubereitet hat, in das Verständnis einzugehen**. Diesen Tatbestand klar einzusehen, meine lieben Freunde, darauf kommt es an.»²⁵

Das Herz des Menschen verlangt nach einem Verständnis der Anthroposophie Rudolf Steiners. Denn Anthroposophie spricht zum Menschen aus seinem Herzen. Doch das warme Selbst-Verstehen des Herzens muss über den Kopf Licht empfangen. Der Kopf aber ist so, wie er verfasst ist, nicht geeignet, dem Bedürfnis des Herzens zu entsprechen. Doch ohne ihn geht es nicht. Da muss das Herzblut fließen, wenn der Kopf zu sich sagen lernen muss: Ich darf Anthro-

viel mehr Ansprüche stellen an die Aktivität des Menschen als die Geisteswissenschaft.» Rudolf Steiner, Mitgliedervortrag vom 3. Juni 1915 in Dornach, GA 162, S. 103

²³ Rudolf Steiner, Mitgliedervortrag in München am 24. August 1913, GA 147 (Geheimnisse der Schwelle) S. 29f

²⁴ Rudolf Steiner, Mitgliedervortrag in Dornach, 2. April 1923. GA 223 (Der Jahreskreislauf als Atmungsvorgang der Erde und die vier großen Festeszeiten - Die Anthroposophie und das menschliche Gemüt) Dornach 1990, S. 51.

²⁵ Mitgliedervortrag am 2. Januar 1916 in Dornach. GA 165, S. 133.

sophie nicht verstehen wollen, bevor die Seele zubereitet ist, in das Verständnis einzutreten. Und was ich meine, dass ich verstanden habe, ist noch nicht das, was ich zu verstehen habe. Es ist nur eine Vorstufe. Ich muss das, was ich so zu wissen vermeine, in die *venös-diastolische* Vernichtung führen, bis in dieses Erlebnis der *arteriell-systolische* Funken einschlägt, der mir die ‹gewisse Beziehung›, in der ich als Mensch zur Anthroposophie Rudolf Steiners mich unbewusst befinde, erhellt und zu *lebendigem* Bewusstsein bringt. Das Verstehenwollen der Anthroposophie muss so *in dem* ‹*Stirb! – Und werde!*› des *Herzerlebens* seine rechte Orientierung empfangen. Dieselbe findet dann sich in der *Mysterienstimmung*, in welcher die *Frage* eine *neue* Rolle übernimmt. Die Antworten, die zwischendurch aus dem Studium der Anthroposophie empfangen werden können, sind bloß der Anlass für die immer tiefere Fragestellung. Und es kommt auf das Verhältnis zu den Fragen an, wenn Anthroposophie wahre Antwort sein soll:

«Wenn man heute auf diejenigen Menschen hinschaut, die über die Oberfläche des Lebens hinauskommen, so sieht man, dass alte, durch die Zeiten gehende Empfindungen einer jeden Menschenseele sich erneuert haben. Man sieht, dass die Menschen heute in ihrem Unterbewusstsein schwere Fragen haben, Fragen, die nicht einmal in klare Gedanken gebracht werden können, geschweige denn durch dasjenige, was in der zivilisierten Welt vorhanden ist, eine Antwort finden können. Aber vorhanden sind diese Fragen. Und sie sind tief vorhanden bei einer großen Anzahl von Menschen. Sie sind eigentlich vorhanden bei allen wirklich denkenden Menschen der Gegenwart. Wenn man aber diese Fragen in Worte fasst, so scheint es zunächst, als ob sie weit hergeholt wären, und sie sind doch so nahe. Sie sind in aller unmittelbarster Nähe der Menschenseele der denkenden Menschen.»²⁶

Anthroposophie ist selbst nichts anderes als die herzblutende Frage nach ihr. Sie ist ein Herzgeschehen. Sie ist «in aller unmittelbarster Nähe» der Menschenseele der denkenden Menschen». Das heißt: Sie ist diese Menschenseele in ihrer Wahrheit selbst.

Damit wir nun, in diese *Mysterienstimmung* zwar umfassend, aber nicht vollbewusst einbezogen, die aber immer noch prekäre Beziehung zur Anthroposophie Rudolf Steiners zu einem wahrhaft anthroposophischen Selbstverständnis wandeln können, gibt uns Rudolf Steiner ja zahllose Anregungen, wie etwa diese:

«Im Suchen erkenne dich,

²⁶ Rudolf Steiner, Mitgliedervortrag in Dornach, 19. Januar 1924, GA 234 (Anthroposophie – eine Einführung), S. 12.

*Und wesend wirst du dir;
Entzieht das Suchen sich dir:
Du hast Dich zwar im Sein –
Doch Sein entreißet dir
Des eignen Wesens Wahrheit.»
Rudolf Steiner (1924)*

Kempton am 21. Juli 2020

Rüdiger Blankertz

Dieses Dokument auf [menschenkunde.com online](https://menschenkunde.com/online) – Kurzlink: ogy.de/2v8p

Kontakt: autor@menschenkunde.com | Website: www.menschenkunde.com

«Was uns obliegt...»

Artikelfolge von Rüdiger Blankertz (2020/21)

Erschienen in AGORA – In geänderter Zeitlage (www.agora-magazin.ch)

Hinweis: Diese und alle anderen Texte von Rüdiger Blankertz befinden sich im Verzeichnis www.menschenkunde.com/pdf (freier Zugang) Die Kurzlinks verweisen unmittelbar auf die pdf-Datei.

Was uns obliegt I: Ostern 2020 – Rudolf Steiner, die «Anthroposophen» und die «Corona-Krise» <https://ogy.de/6x8h>

Was uns obliegt II: Die Pandemie des verwehrten Denkens und die «ungeheure Pflicht» der Anthroposophen <https://ogy.de/mebh>

Übersetzung dieses Artikels ins Englische: The pandemic of neglected thinking and the «tremendous duty» of the anthroposophists.

<https://ogy.de/e8s1>

Was uns obliegt III: Rudolf Steiner mit Herzblut lesen... <https://ogy.de/2v8p>

Was uns obliegt IV/1: Die Anthroposophie als etwas völlig Neues auffassen... <https://ogy.de/3qic>

Was uns obliegt IV/2: Anthroposophie als das in unserer Gegenwart Allernotwendigste begreifen... <https://ogy.de/smxd>

Was uns obliegt IV/3: Aus dem Zentrum heraus arbeiten lernen – und den Untergang der anthroposophischen Institutionen ertragen <https://ogy.de/3635>

Wird fortgesetzt (Stand Januar 2021)

Freundschaftliche Heimzahlung?

Die AGORA ist als eine kleine, nicht gesponserte Zeitschrift nur sehr selten in der Lage, ihren Autoren irgendein Honorar zu zahlen. Wie wär's mit einem Abonnement? Jedes Abo hilft. www.agora-magazin.ch

Wenn Sie, lieber Leser, diesen Artikel wertschätzen und diese Wertschätzung auch als einen finanziellen Beitrag zu meiner Arbeit wirksam machen möchten, können Sie dies wie folgt durchführen:

Via Paypal: [Paypal.me/rblankertz](https://www.paypal.me/rblankertz)

Via Banküberweisung: Rüdiger Blankertz, Postbank, IBAN DE41 2501 0030 0529 9413 02, Zweck: <Schenkung>

DANKE!

Kontakt (Gespräch, Seminar, Vortrag):

Rüdiger Blankertz

Weiherstr. 22

87439 Kempten

Festnetzfernsprecher: +49 (0) 831- 69723240

Reisefernsprecher: +49 (0) 171 655 1117

blankertz@menschenkunde.com

www.menschenkunde.com

Die Freie Waldorfschule als Mysterienstätte?

Ein ungewöhnliches Buch wagt einen Blick in die Unter- und Abgründe der 100-Jahre-Waldorf-Feiern. Sieben innere Widersprüche im Selbstverständnis der Waldorfschulen werden enthüllt. Doch so, wie dies geschieht, zeigen sich diese Paradoxien als notwendige, von Rudolf Steiner konzeptionell inszenierte Grenzerfahrungen. Der Verfasser versucht zu beschreiben, wie diese Erfahrungen, richtig aufgefasst, der Freien Waldorfschule Rudolf Steiners den Weg in die Zukunft nicht versperren, sondern erst eröffnen. Es ist zugleich ein Besinnungsbuch für jeden Waldorflehrer, der den ureigenen Bezug auf Rudolf Steiners Gründungstat nicht vergessen, sondern aktivieren will.

Man kann anscheinend das 100jährige Jubiläum der Freien Waldorfschulen auch einmal ganz anders betrachten. Das Buch des aus der Schule Sigurd Böhm¹ stammenden Waldorflehrers Rüdiger Blankertz will darauf aufmerksam machen, dass die inneren Widersprüche, die der Freien Waldorfschule durch ihre Fundamentierung in der Anthroposophie Rudolf Steiners anhaften, nicht geleugnet werden müssen. Sie können auch als produktiv erkannt und anerkannt werden. Blankertz stellt diese Widersprüche als notwendige pädagogisch wirksame Paradoxien dar, die, werden sie als Grenzgedanken aufgefasst, etwas sonst Ungedachtes und Ungesagtes zu Bewusstsein bringen können. Es entsteht damit eine Fülle von Rätseln, die im Grunde jeder an der Waldorfschule Beteiligte durchlebt, die man aber in ihrer pädagogischen Dimension oft völlig verkennt, ja als verstörend erlebt, und sie deshalb verdecken oder verleugnen will.

In den neun Kapiteln (sieben Hauptkapitel plus Einleitung und Beschluss) werden einige dieser Paradoxien zuerst beschrieben und dann auf ihren Gehalt untersucht. Man kann sagen, dass Blankertz etwas Unmögliches versucht. Er will zeigen, dass in der vollen Öffentlichkeit einer staatlich genehmigten Ersatzschule die wahre Esoterik der Erziehungskunst Rudolf Steiners *leben* kann, wenn das Lehrerbewusstsein die schon in der Konzeption der Freien Waldorfschule liegenden inneren Grenzerfahrungen nicht ablehnt, sondern sich ihnen kraftvoll zuwendet. Und zwar auch und gerade dann, wenn damit die vielfältigen Probleme nicht kleiner, sondern größer werden. Die Lektüre erweist

¹ Sigurd Böhm (1923-2013) trat 1959 als Leiter des «Studienkreises der Anthroposophie und sozialen Baukunst Rudolf Steiners» auf und begründete als Initiative dieses «Studienkreises Rudolf Steiners» 1974 die Freie Waldorfschule Kempten (seit 2009: die Freie Schule Albris). Der Schulgründer und diese Schule waren und sind aufgrund ihrer radikalen anthroposophischen Ausrichtung in «Waldorfkreisen», aber auch in der Öffentlichkeit «umstritten».

sich als höchst spannend, sobald man bereit ist, den Gedankengang der einzelnen Kapitel mitzugehen.

In den ersten drei Kapiteln werden drei Paradoxien – eine politische, eine bewusstseinspädagogische und eine soziale – aufgezeigt. Diese treten aus der Sichtweise des Verfassers ins Bewusstsein, wenn man die Freie Waldorfschule mit ihrem anthroposophischen Ursprungsimpuls in eine gedanklich konsistente Verbindung bringt. Im vierten Kapitel (‹Weltmacht Kind›) werden diese drei Paradoxien auf das Grundparadoxon der heutigen Inkarnationssituation zurückgeführt. Die Kapitel fünf bis sieben versuchen, die in ihrer Dimension erkannten äußeren Paradoxien jeweils als den der Freien Waldorfschule Rudolf Steiners in die Wiege gelegten innersten *Initiationsimpuls* aufscheinen zu lassen.

Die drei äußeren Paradoxien sind nach dem Verfasser:

1. *Das politische Paradox:* Will die Freie Waldorfschule Waldorfpädagogik verwirklichen und damit ihre ureigene Existenzberechtigung bewahren, muss sie sich auf Rudolf Steiner beziehen. Wenn sie sich aber auf Rudolf Steiner bezieht, wird ihr die Existenzberechtigung öffentlich abgesprochen und auch tatsächlich fraglich. Letzteres, weil die Waldorfschulen die Elternarbeit nicht konsequent als sozialpädagogische Aufgabe ergreifen. Was wiederum seinen Grund darin hat, dass die Lehrer die Anthroposophie Rudolf Steiners nicht so weit durchdringen, dass sie die Ergebnisse – geschweige denn die anthroposophische Methode – mit innerer Sicherheit vertreten können. Die Ausweichbewegungen, mit denen diese Paradoxie umgangen werden soll, ergeben das Bild einer fortschreitenden Entwichtigung bis zur Negierung Rudolf Steiners und der anthroposophischen Grundlagen der Waldorfschul-Pädagogik. Diese wird einfach medienkonform als spezielle Reformpädagogik definiert.
2. *Das Lehrer-Paradox:* Die Menschenkunde Rudolf Steiners stellt in ihrer anthroposophischen Durchführung eine totale Überforderung der Lehrer dar. Aber nur mit einer durchdringenden Menschenerkenntnis kann der Lehrer gegenüber den Kindern und Jugendlichen die ihm von Rudolf Steiner gestellte Aufgabe überhaupt angehen. Der Zugang zur Anthroposophie wiederum ist von Rudolf Steiner ausdrücklich und mit Fleiß schwierig gemacht worden. An diesen Schwierigkeiten scheitern die Lehrer, ohne dass sie sich der pädagogischen Dimension dieses Scheiterns bewusst werden. Dies hängt wiederum damit zusammen, dass die gewöhnliche kulturelle Sozialisation des einzelnen Lehrers weiter wirkt, und die Umgestaltung der eigenen Bewusstseins-Verfassung in

dem möglichen Sich-Begegnen mit Anthroposophie nicht ernsthaft genug angestrebt wird. Was wiederum auch mit der akademisch missverstandenen Lehrerbildung bei Waldorfs zu tun hat – und mit dem Versagen der Waldorfschulen selbst, aus der ja viele Lehreraspiranten kommen.

3. *Das Eltern-Paradox*: Die Eltern geben ihre Kinder an die Freie Waldorfschule, weil sie sich davon etwas Gutes erhoffen. Was das Gute ist, darüber haben die Eltern meist andere Vorstellungen als die Lehrer. Die Lehrer wiederum haben (hoffentlich!) die innere Aufweckung der Kinder für ihre Inkarnationsaufgabe im Fokus. Letztere hängt wiederum mit der aktuellen Menschheitssituation zusammen. Von derselben wahrheitsgemäß zu sprechen, fällt dem Lehrer schwer. Er verirrt sich in die Zwangslage, seine Ziele gemäß den Erwartungen der Eltern darzustellen. So entsteht die paradoxe Situation, dass es die Eltern in Bezug auf ihre Entscheidung für die Waldorfschule stark verunsichern würde, wenn der Lehrer die Wahrheit über die Bedürfnisse der Kinderseelen aussprechen würde. Also lässt man diese Wahrheit ungesagt, genauer: Man vergisst sie einfach. Die Ausweichbewegungen der Waldorf-Verantwortlichen ergeben so das Bild des Verrats am eigentlichen Bildungsauftrag Rudolf Steiners.

Das **Grundparadox** sieht der Verfasser in dem gegenwärtigen Verhältnis von Kindern und Kindheit. Hinter all dem, was wir als bedrückende Niedergangserscheinungen unserer Zeit zu erfahren und zu durchleben haben, wirkt, so Rudolf Steiner, die Kindheit (im Buch die *«Weltmacht Kind»* genannt). «Ihre Impulse sind darauf gerichtet, ein neues Verhältnis zur Welt, und vor allem zur geistigen Welt unter die Menschen zu tragen. Der Impuls für ein neues Denken will Platz greifen. Mit den alten Denkgewohnheiten hat sich die Menschheit in ihren Untergang gesteuert, deren letzter Akt sich jetzt vollzieht. Wir stehen am Grabe aller Zivilisation. Das Todesurteil ist gefällt. Vollstrecker sind die Erwachsenen, das heißt die ehemaligen Kinder. In ihnen leben die Impulse der Kindheit unbewusst fort. Sie können aber von dem alten Denken nicht verstanden oder ergriffen werden. Der allgemeine Irrsinn, der die Menschheit ergriffen hat, kommt aus der Unterdrückung dieser Impulse. Überall kann man sehen, wie sie heraufwollen ins Bewusstsein, und überall fehlt die Möglichkeit, zu verstehen, was heraufwill.» (S. 77) Das Kind, wie der Erwachsene es sieht, erscheint ihm als Träger seiner unzeitgemäßen, aber ihm selbstverständlichen Ambitionen und Hoffnungen. Dadurch bleiben die unbewussten Impulse der neuen Generationen unverstanden, ja man handelt ihnen de facto zuwider. Man hat keine oder keine genügend klare Vorstellung davon, was die aufbauenden Kräfte in den Kinderseelen sind, und wie sie entfaltet werden können. Das gewöhnliche Bewusstsein weigert sich, das

Grundparadoxon des Kindes überhaupt an sich heranzulassen. Und das Bild, welches sich aus den Ausweichbewegungen der Erwachsenen ergibt, ist erschreckend: Weil die Erwachsenen ihre eigene Schulpflicht – die Pflicht, die Tatsachen-Schule des Lebens zu suchen – verweigern, verweigern die Kinder die Annahme ihrer Bildungsangebote. Die auftretenden Verfallserscheinungen sind ubiquitär zu konstatieren und werden ja auch vielfachst beschrieben.

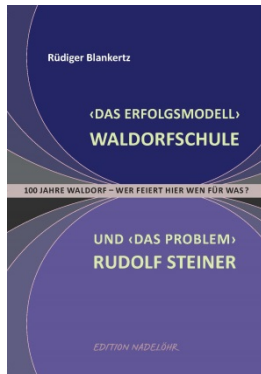
Die weiteren Schritte des Verfassers (V: «Die Waldorfschule und die Welt von heute»; VI: Von der Erziehungskunst Rudolf Steiners; VII. «Die Freie Schule des Menschen...») enthalten ungewöhnliche Aussagen über das, was seiner Auffassung nach Rudolf Steiner mit der Freien Waldorfschule für die Kinder, die Lehrer, die Eltern und die Öffentlichkeit eigentlich gewollt hat. Eine Zusammenfassung erscheint hier wenig sinnvoll, weil die Gedankenentwicklung in diesen Kapiteln wichtiger ist als die ungewohnten Ergebnisse derselben. Man lese selbst nach, was Blankertz zu sagen hat.

Nach dieser Besprechung wird man sich vielleicht fragen: Haben wir es hier mit einem radikal-anthroposophischen Fundamentalismus zu tun? Nun, dieser Eindruck kann dann entstehen, wenn man die in diesem Buch aufgeschlüsselten Paradoxien bloß als unerträgliche Widersprüche empfindet. Die gewöhnliche Alternative: Fortschrittlichkeit vs. Fundamentalismus existiert aber für den Verfasser nicht. Denn beide sind ihm nur zwei Seiten einer grassierenden Realitätsverweigerung. Die Realität sieht er in der Aussage Rudolf Steiners angedeutet: «Das Leben der Welt muss in seinen Fundamenten neu gegründet werden. Ich habe niemals etwas anderes im Unterbewusstsein der jungen Menschen eingeschrieben gesehen. Das ist es wirklich: Die Welt muss aus dem Fundament neu begründet werden.» Das hat mit Fundamentalismus nichts zu tun. Was als Fundament zu erkennen aufgegeben ist, liegt uns nicht vor. Es liegt verborgen in den verkannten Seelen der Kinder und Jugendlichen. Aber um es dort entschlüsseln zu können, braucht es wiederum die Anthroposophie Rudolf Steiners. Dies als fundamentale Einsicht zu realisieren, wäre der wahre Ausgangspunkt einer möglichen Zukunft der Waldorfschule Rudolf Steiners. Doch das darf nicht phrasenhaft aufgefasst werden, sondern das Problem muss an der Wurzel gepackt werden. Wie – das kann am Buch zu einer Erfahrung werden.

Rüdiger Blankertz

Das ‹Erfolgsmodell› Waldorfschule und ‹das Problem› Rudolf Steiner

100 Jahre Waldorf – Wer feiert da eigentlich Wen für Was?



Aarau: Edition Nadelöhr, 2019. 160 Seiten; Broschur, Fadenheftung. ISBN 978-3-9525080-1-5, EUR 14.80 (DE), EUR 15.30 (AT), CHF 16.20 (freier Preis)

Erhältlich im Buchhandel oder beim Verlag (<http://www.agora-magazin.ch/nadeloehr>)

Aus dem Inhalt:

‹Schnakerlschulen› und ‹pädagogische Kurpfuscherei› | Das Waldorflehrer-Paradox | Das Eltern-Paradox: Der Elternabend als Apokalypse | Weltmacht Kind | Neugründung der Welt aus dem Fundament | Die wahren Grundlagen der ‹Klima-Religion› – Vom rechten Erkenntnis-Atem | ‹Erziehungskunst› – eine billige Phrase? | Worauf es ankommt | Die Freie Schule des MENSCHEN

in der Erziehungskunst RUDOLF STEINERS ...

Leserstimmen: «Das Buch ist DER HAMMER!» | «Ein gefährliches Buch für die Waldorfschulen: Wenn das die Staatskirchen läsen!» | «Wohltuende Gedankenklarheit ...» | «Es bietet die Einübung in die Wahrheit der eigenen Nullität gegenüber Rudolf Steiner» | «Ich bin beruhigt, dass jemand so noch (schon?) sprechen kann.» | «Eigentlich ein Handbuch zum richtigen Studium Rudolfs Steiners.» | «Der Waldorfpädagogik wird auf den heute fast vergessenen Grund gegangen.» | «Ich werde es sicher nicht nur einmal lesen.» | «Nach der erstmaligen Lektüre schon ist mir klar, dass ich mein Waldorfdiplom ehrlicherweise zurückgeben müsste» ...